



19. September 2007

Frankreich – Info

Herausgeber: Französische Botschaft
Presse- und Informationsabteilung
Pariser Platz 5 – 10117 Berlin
E-Mail: info@botschaft-frankreich.de
Internet: www.botschaft-frankreich.de

Sommeruniversität für Verteidigung Rede von Verteidigungsminister Hervé Morin - Auszüge -

Toulouse, 11. September 2007

(...) Das diesjährige Thema „Neue Zukunft, neue Modelle“ hat hochkarätige Debatten ausgelöst. Neue Überlegungen zur Verteidigung sind heute erforderlich. Anstatt hier ganz allgemein über Themen zu sprechen, die Ihnen ebenso geläufig sind wie mir, will ich vielmehr einige hervorstechende Punkte aufgreifen.

Welche sind die neuen Herausforderungen?

In den neuralgischen Zonen, die durch starke Spannungen gefährdet sind, muss die Stabilität gewährleistet werden: in Afrika, im Mittleren Osten, in Osteuropa, in Südasiens. Ich konnte das in Afghanistan, woher ich gerade zurückkomme, und auch in Libanon selbst sehen.

Hinzu kommt ein sehr kontrastreiches demografisches Wachstum, das die Nord-Süd-Ungleichgewichte vergrößert und die Migration beschleunigt. (...)

Durch den Klimawandel ergeben sich weitere Gefahren, die mit der Erderwärmung und dem Anstieg des Meeresspiegels zusammenhängen, in deren Folge Spannungen im Zusammenhang mit der Ernährungssicherheit zu erwarten sind.

Gefahren treten auch auf im Hinblick auf unsere Energie- und Rohstoffversorgung (...). Die französische Entscheidung für die zivile Kernenergie war noch nie so begründet. Die große Energieabhängigkeit vieler unserer europäischen Partner jedoch ist für den gesamten Kontinent nicht unerheblich. Das Beispiel Niger, mit den Gefahren, die auf der Uranversorgung von Areva lasten, zeigen dies sehr gut.

Die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen ist nach wie vor eine große Gefahr. (...)

Dann natürlich auch das Aufkommen eines flächendeckenden Terrorismus, der die westlichen Nationen nachhaltig mit Zweifeln und Sorgen überzieht. (...)

Nicht zu vernachlässigen ist auch die Möglichkeit einer großen militärischen Gefahr. Während im Weißbuch von 1994 noch von einer sehr geringen Wahrscheinlichkeit eines hochintensiven großen Konflikts die Rede war, kann man heute eine solche Möglichkeit nicht mehr ausschließen. Zum Beweis bewaffnet sich die ganze Welt wieder – außer Europa. (...)

Wir sehen heute, dass einige Mächte strategische Begierden und - konventionelle oder nichtkonventionelle - militärische Fähigkeiten entwickeln. Die Wahrscheinlichkeit einer offenen Krise ist nicht gleich null. (...)

Angesichts dieser neuen Herausforderungen

- gibt es die amerikanische Hypermacht, aber die Amerikaner zeigen gerade, dass diese relativ ist und echte Grenzen hat (...);

- sind da China, Indien und Brasilien, die allgemein als aufstrebende Mächte gelten, die sich aber heute im Wesentlichen mit ihrer inneren Entwicklung befassen und sich auf der internationalen Bühne vor allem zeigen, wenn es um die Sicherung ihrer Energieversorgung geht. Als werdende Riesen sind sie zugleich Spannungsfaktoren, denn ihr Auftauchen auf der Weltbühne bringt mit sich, dass die alten Gleichgewichte wieder in Frage gestellt werden müssen;

- gibt es die Unzulänglichkeit der internationalen Organisationen bei der Konfliktverhütung und Krisenbewältigung, und zwar sowohl in Sachen Außenpolitik als auch in Sachen Finanzmärkte (...);

- sind heute letztlich nur die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich in der Lage, konventionelle Einsätze im Ausland auf Dauer und unabhängig zu gewährleisten. Unsere europäischen Nachbarn, Deutschland, Spanien und Italien, erbringen nur bescheidene Verteidigungsanstrengungen (weniger als 1 %) und sind weitgehend von der NATO abhängig;

- muss Frankreich den ihm gebührenden Platz in der Welt einnehmen.

Unser Land hat eine besondere Botschaft zu verteidigen, eine humanere Sicht der internationalen Beziehungen, in der die Identität eines jeden Einzelnen Achtung findet. (...)

Diese neuen Herausforderungen verlangen von uns, dass wir unsere strategischen Notwendigkeiten überprüfen. (...)

Unsere strategischen Notwendigkeiten

- Wir müssen aktiv zum Ausbau der Stabilität und der Sicherheit außerhalb unserer Grenzen beitragen. Dabei haben zwei Bereiche Vorrang: die Bekämpfung des Terrorismus und die Sicherung unserer Energieversorgung. (...)

- Wir müssen bevorzugt Krisenprävention betreiben, und zwar durch frühzeitiges und angemessenes Vorgehen. Das erfordert, dass wir unter uns Europäern in der

Analyse der Situationen, der Herausforderungen und der Kulturen Fortschritte machen. (...)

- Die Kontinuität zwischen Verteidigung und Sicherheit ist unverzichtbar. Sicherheit wird bekanntlich nicht nur innerhalb unserer Grenzen hergestellt, sondern auch außerhalb, nah an den Gefahren. (...)

- Wir müssen unsere Prioritäten in geografischen Begriffen bestimmen, und zwar in Kohärenz mit der Europäischen Sicherheitsstrategie. An erster Stelle ist das selbstverständlich der europäische Kontinent und seine Grenzen im Osten und im Süden, mit einer besonderen Aufmerksamkeit auf dem Mittelmeerbecken. Zweitens der Mittlere Osten. Und darüber hinaus: der wesentliche Raum für die wirtschaftlichen Aktivitäten und die Handelsfreiheit. Nicht zu vergessen Afrika, wo wir nach wie vor eine wichtige Rolle spielen werden, und zwar in einem Rahmen, den wir uns immer europäischer und immer partnerschaftlicher mit den Afrikanern selbst vorstellen.

Wir sehen in diesem Rahmen die neuen Ziele für unsere Verteidigung aus?

Neue Herausforderungen, neue Gefahren, neue strategische Notwendigkeiten: die strategischen Gegebenheiten haben sich verändert und verlangen von unserer Verteidigung wieder einmal Anpassung. (...)

Es gibt zwei Voraussetzungen. Zum einen die Notwendigkeit unserer Entscheidungsautonomie. Frankreich darf sich nicht damit zufrieden geben, seine Entscheidungsgewalt einem bestimmten Bündnispartner oder einer internationalen Organisation zu übertragen. Dazu sind u.a. bedeutende Fähigkeiten in der Führung und in den Nachrichtendiensten erforderlich.

Zum anderen müssen wir die Entscheidung unseres Landes bestätigen, eine voll ausgestattete Militärmacht zu sein, die im Besitz der ganzen Bandbreite an militärischen Fähigkeiten ist.

Was also ist zu tun?

Wir müssen die Transformation oder die Modernisierung unseres Verteidigungsapparats fortsetzen.

Wir müssen zunächst unsere Schlüsselfähigkeiten anpassen und verbessern. (...) Der weitere Ausbau der Synergien zwischen dem zivilen und dem militärischen Bereich auf europäischer Ebene ist meines Erachtens eine wichtige strategische Herausforderung. (...)

Zur Transformation unserer Streitkräfte müssen wir auch die Synergie zwischen den Streitkräften und Bündnispartnern in Einsätzen vergrößern. Eine solche Synergie ist eine Sache des nationalen und des europäischen Willens. Sie muss in einer Rundum-Verbesserung der Interoperabilität der Streitkräfte Niederschlag finden und nicht nur in der Ausrüstung. Unsere Soldaten können für solche Einsätze besser

ausgebildet und vorbereitet werden. Und wir müssen unsere operativen Doktrinen und Verfahren besser harmonisieren: Unser Engagement im Rahmen der NATO trägt dazu bei.

Die Transformation unserer Streitkräfte bedeutet auch, dass wir endlich die Ausgaben für unsere operative Vorbereitung vermindern, wobei der Anteil unserer für solche Einsätze verfügbaren Truppen größer wird. Die Kostenkontrolle für die Erhaltung der Einsatzbereitschaft der materiellen Ressourcen ist eines meiner Hauptziele. (...)

Wir müssen uns unser industrielles Verteidigungsinstrument bewahren

Parallel zur Transformation der Streitkräfte haben wir ein zweites Ziel, nämlich die Bewahrung unseres industriellen Verteidigungsinstruments in einem schwierigen Umfeld, in dem begrenzten nationalen Aufträge und der technologische Wettbewerb bemerkbar machen. (...)

Die Anstrengungen in der Verteidigungsforschung und -innovation in Europa sind unzureichend, denn die 27 europäischen Länder zusammen bringen dafür zehnmal weniger Geld auf als die Vereinigten Staaten alleine. Zwar machen Frankreich und Großbritannien mehr als ihre europäischen Partner, aber wir müssen unsere Investition in diesem Bereich steigern. Es geht um unsere Wettbewerbsfähigkeit. (...)

Wir müssen unsere Bündnisse festigen

Die Festigung unserer Bündnisse muss in vier sich ergänzende Richtungen gehen:

Vorrang hat für uns die Förderung der Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. (...)

Dann kommt die NATO. Und ich bin überzeugt, dass das Europa der Verteidigung keine Fortschritte machen wird, wenn wir nicht unser politisches Verhalten innerhalb der NATO ändern. Seit ich Verteidigungsminister bin, stelle ich fest, dass wir – wo wir doch die besten Schüler der NATO sind, sowohl was unsere Beteiligung am Haushalt angeht, die 11 % der Gesamtausgaben ausmacht, als auch unsere regelmäßige und bedeutende Beteiligung an den Truppen –, dass wir zu oft diejenigen sind, die herumröngeln und zaudern, als wollten wir das Gefühl vermitteln, wir wollten die NATO an der Transformation hindern.

Die Fortschritte in der europäischen Verteidigung, die wir uns so sehr wünschen, sind nicht Teil eines überkommenen Wettbewerbs mit der NATO. Der Staatspräsident hat das am 27. August ganz klar gesagt, als er über unsere Rolle bei der Gründung der Atlantischen Allianz und unseren aktuellen Beitrag sprach. Wir denken darüber nach, mit welchen Mitteln die europäische Verteidigungspolitik und die NATO besser miteinander verknüpft werden können; dabei denken wir natürlich über unser Engagement im Rahmen der NATO nach und wägen das Für und das Wider gegeneinander ab.

Lassen Sie mich einige ganz persönliche Überlegungen äußern.
Was dafür spricht, wissen wir:

- Denn warum sollen wir nicht alle Konsequenzen aus unserer derzeitigen Lage ziehen: Frankreich ist de facto in der NATO, es ist ein guter Schüler, aber wir ziehen nicht den ganzen Nutzen daraus, vor allem in Sachen Einfluss und Führungsposten.
- Es ist für uns schwieriger, sinnvoll auf die Transformation der NATO einzuwirken und so auf den neuen strategischen Kontext in der aktuellen Lage zu reagieren.
- Wir haben weniger Einfluss auf die Militäreinsätze der NATO dort, wo wir uns gemeinsam engagieren.

Es gibt also Faktoren, die uns zu der Überlegung veranlassen, dass wir auf dem 1996 eingeschlagenen Weg weitergehen sollten, aber lassen Sie mich auch sagen, was dagegen spricht und was meines Erachtens nicht einfach vom Tisch gewischt werden darf.

- Wir müssen genau einschätzen, was das an Kosten mit sich bringt: an Offizieren und Führungskräften ebenso wie an Haushaltskosten.
- Das Risiko. Unser Land hat eine natürliche Neigung, nämlich zur Bequemlichkeit, und wir müssen immer fürchten, dass wir uns mit der Zeit auf der NATO ausruhen, wenn es um unsere Verteidigung geht, so wie es manche unserer europäischen Nachbarn tun. Die Gefahr liegt nämlich in weniger Souveränität.

Von Nachteil ist auch die Schwächung unserer internationalen Position, die als angepasst erscheinen könnte. Wenn wir weiterhin als das wahrgenommen werden, was wir sind, nämlich ein Land mit einer unabhängigen auswärtigen und militärischen Politik, das in der Lage ist, eine andere Botschaft in die westliche Gemeinschaft hineinzutragen, dann nicht nur aufgrund unserer außenpolitischen Begabung, sondern auch und weil wir nicht in die NATO integriert sind. Das darf man nicht vergessen, denn ich glaube, das ist ein wichtiges Element, das in die Waagschale geworfen werden muss.

Wir werden meiner Meinung nach nie das Europa der Verteidigung voranbringen, wenn wir nicht unsere Position in der NATO klarstellen. Das ist meine tiefe Überzeugung. Denn warum sollten unsere Partner für ein System, das es noch nicht gibt, ihr Vertrauen in ein System verlieren, das seit 50 Jahren den Frieden gesichert hat?

Dann der Süden

Wir wollen den Mittelmeer-Dialog fördern, indem wir die Gremien zur Abstimmung über Sicherheits- und Verteidigungsfragen mit den Maghreb-Ländern und dem östlichen Ufer des Mittelmeers ausbauen. Ich freue mich über den Erfolg der 5+5-Initiative, die eine konkrete Zusammenarbeit mit fünf Maghreb-Ländern ermöglicht

hat. Solche Fortschritte müssten uns gestatten, den sicherheitspolitischen Teil des Barcelona-Prozesses wieder in Schwung zu bringen.

Zweitens: Afrika. Ich werde hier nicht die beträchtlichen Herausforderungen darlegen, die Afrika in Sicherheitsangelegenheiten für Frankreich darstellt und die von unserer Seite ein starkes, aber auch neues Engagement rechtfertigen. Wir bevorzugen bei der Krisenbeilegung ein multilaterales Vorgehen über UNO-Mandate, wobei wir immer auf die Abstimmung mit der Afrikanischen Union und die Unterstützung der ESVP bedacht sind. Auch wollen wir uns ein besonders Verhältnis zu Subsahara-Afrika bewahren und den afrikanischen Ländern helfen, die Angelegenheiten, die sie betreffen, selbst zu übernehmen. (...)

Haushalt

(...) Wir werden auch im Haushalt des nächsten Jahres 16 Milliarden Euro für die Ausrüstung unserer Streitkräfte aufbringen. (...)

Ich denke auch, wenn wir das Europa der Verteidigung aufbauen wollen, dann können wir das nur tun, wenn wir ausreichend Mittel für unsere eigene Verteidigung bereit stellen. Wir können unseren europäischen Partnern nicht vorschlagen, dieses Europa der Verteidigung zu errichten, wenn wir als diejenigen dastehen, die „abspecken“. Wir können es nur tun, wenn wir zeigen, dass wir unsere Anstrengungen fortsetzen. Ich vertrete die Einstellung, dass die Verteidigung leistungsfähiger sein muss als der gesamte öffentliche Bereich. (...)

Soldaten sind Bürger. Sie wissen, dass wir, wenn wir den Fortbestand unseres Landes sichern wollen, gegen Haushaltsdefizite vorgehen müssen und auch gegen die Verschuldung, die seit 1980 innerhalb von 25 Jahren von 0 auf 1.300 Milliarden angestiegen ist. Der zweitgrößte Haushaltstitel des Landes ist nicht mehr die Verteidigung, sondern der Schuldendienst. Die Soldaten sind sich darüber im Klaren, dass Anstrengungen erforderlich sind. Ich bin sicher, dass das Militär das besser als jeder andere verstehen können, denn die Verteidigung einer Nation zu gewährleisten und gegen die Defizite anzugehen, um den Fortbestand eines Landes zu sichern, entsprechen derselben Logik.